

Die alte bernische Kornkammer

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

neral hat den Ring bekommen, und das ist das Verdienst der Jungfer.“



Kirche von Kirchberg.

Jungfer Spaak lachte und weinte, wie sie so in seinen Armen lag, und er küßte sie auf die Stirn.

„Ich danke der Jungfer mein Leben“, sagte er. „Ich wäre in diesem Augenblick ein kalter Leichnam, wenn die Jungfer nicht gewesen wäre. Man kann für so etwas nie genug danken.“

Das Entzücken, mit dem der junge Mann sie begrüßt hatte, hatte die arme Jungfer Spaak vielleicht dahin gebracht, allzu lange in seinen Armen liegen zu bleiben. Er beeilte sich, hinzuzufügen:

„Und nicht nur ich danke der Jungfer, auch noch jemand anders.“

Und er zeigte ihr ein Medaillon, das er am Hals trug. Jungfer Spaak unterschied undeutlich das Miniaturporträt eines jungen Mädchens.

„Die Jungfer ist nach den Eltern die erste, die es erfährt“, sagte er. „Wenn sie in ein paar Wochen nach Sedebny kommt, wird sie der Jungfer noch besser danken, als ich es vermag.“

Und Jungfer Spaak knidste vor dem jungen Baron zum Dank für sein Vertrauen. Sie hätte ihm sagen wollen, daß sie nicht in Sedebny zu bleiben gedachte, um seine Braut zu begrüßen. Aber sie besann sich noch zur rechten Zeit. Ein armes Mädchen muß sich hüten, sich einen guten Posten zu vercherzen. (Ende.)

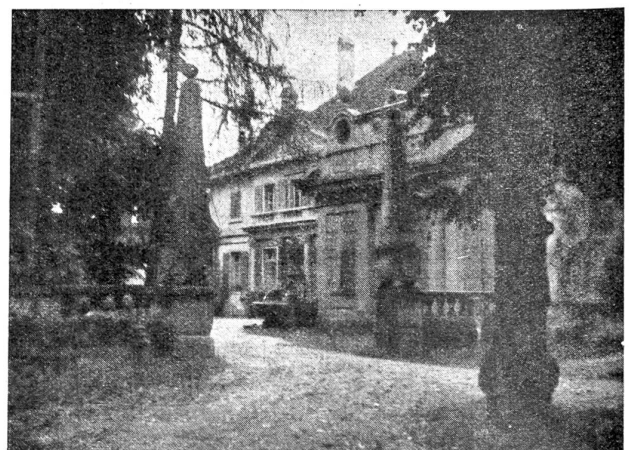
Die alte bernische Kornkammer.

Das Gebiet zwischen Fraubrunnen, Bätterkinden, Ugentorf, Koppigen, Kirchberg, also die Gegend an der untern Emme, war weiland die bernische Kornkammer. Wir haben hier typischen Getreideboden, der meist gute Erträge bringt. Nur wenige andere bernische Bezirke haben einen

so intensiven Getreidebau. Hier bekommt man zur Erntezeit große, mächtige, herrliche Getreidefelder mit langen, schweren Aearen zu sehen, die auch das Herz des naturverbundenen Städters höher schlagen lassen. Als während des Krieges die strengen Vorschriften über vermehrten Getreidebau erlassen wurden, besann man sich hier nicht lange. Zu dem vorher schon großen Prozentsatz der Ausfaat von Brotfrucht nahm man willig neue Lasten. Der kleine Ort Niederösch bei Koppigen hatte damals für die ganze Schweiz den höchsten Prozentsatz Getreidebau, auf die ganze Bodenfläche berechnet. In früheren Jahrhunderten war allerdings der Getreidebau hier noch ungleich wichtiger als heute. Wir wissen, daß die gnädigen Herren zu Bern nach den Erträgen der bernischen Kornkammer die Getreidepreise festsetzten. Interessant ist eine Feststellung, die 1795 Norman machte: „Bei sehr guten Ernten hat das Land allenfalls genug Getreide, bei mittelmäßigen Ernten hat es schon Zufuhren aus Schwaben und Burgund nötig; es steigen die Preise beträchtlich; bei schlechten Ernten aber entsteht gleich eine große Teuerung und viel Elend.“ Die Berner Regierung suchte allerdings Hungersnöten vorzubeugen. Sie ließ im Lande herum Kornhäuser bauen, in welchen die Brotfrucht, ähnlich wie heute noch, aufgespeichert wurde. Solche Kornhäuser stehen zu Burgdorf und in St. Niklaus bei Koppigen. Der Getreidebau bedingt für die Erntezeit die Anstellung vermehrter Hilfskräfte. Daher werden im Juli in Koppigen und Kirchberg Schnittersonntage abgehalten.

Wer von Fraubrunnen oder Kirchberg aus die bernische Kornkammer durchwandert, der ist geneigt, Schiller recht zu geben, als er schrieb: „Nachbarlich wohnt der Mensch noch mit dem Ader zusammen, seine Felder umruhn friedlich sein ländliches Dach...“ Zur Erntezeit aber darf man mit Gottfried Keller sprechen: „Es wallt das Korn weit in der Runde und wie ein Meer dehnt es sich aus.“ Hier wächst das Korn tatsächlich „in langen, schönen Auen, und wie ein Garten ist das Land zu schauen“.

Wir beginnen unsere Wanderung in dem freundlichen, aufstrebenden Kirchberg mit der hochgelegenen Kirche, diesem herrlichen Luginsland auf dem letzten Hügelzug des Emmentals vor der Abflachung in die weite Ebene. Von hier aus genießt man einen herrlichen Blick auf die fruchtbare Weite, hinüber zum Jura, hinauf zu den ewigen Bergen. Da standen bis vor kurzem die berühmten vier Friedenslinden, die im Jahre 1712 von Pfarrer Frank nach dem Siege der Protestanten bei Willmergen gepflanzt wurden.

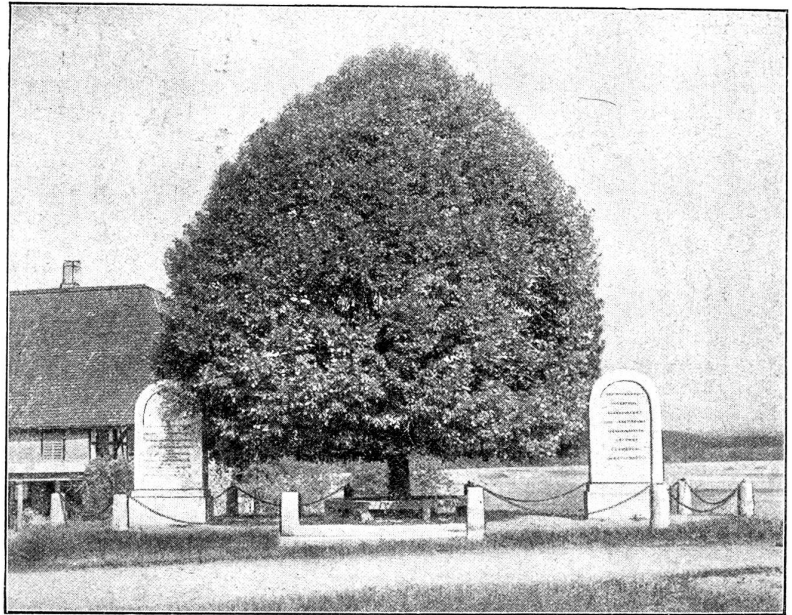


Duboisgut bei Kirchberg.

Die im Vierer gepflanzten Bäume vereinigten ihre Kronen zu einem mächtigen Ganzen, einem weithin sichtbaren Monumento, das laut und eindrucklich kündete: „Seid einig!“

Längst waren die Bäume altersschwach geworden und mußten gestützt werden. Dem gewaltigen Sturm vom 23. Februar 1935 fielen sie leider zum Opfer. Heute studiert man die Anlage einer neuen, ähnlichen Baumgruppe. Natürlich stattet man auch der heimeligen Kirche rasch einen Besuch ab.

Die Bauernhäuser an der untern Emme sind größer, geräumiger als dort, wo die Milchwirtschaft im Vordergrund steht. Nirgends sieht man schönere Bauernhöfe mit dem weitausholenden Dach, hier mit dem Schiedgiebel auf der Stirnseite, mit dem heimeligen Schindelbelag, dort mit dem Rundgiebel und dem modernen Ziegeldach. Stöckli und Speicher, die häuerliche Vorratskammer, fehlen bei größeren Gehöften selten. In einem alten Buch wird von den Ersigern gerühmt, daß die schönen, fruchtbaren Getreideäcker der Bevölkerung ein reiches Auskommen brächten, dann aber heißt es: „Das Dorf hat schlechte Gassen und Brunnen!“ Heute ist das auf alle Fälle nicht mehr so. Das stattliche Bauerndorf macht einen überaus freundlichen Eindruck. Wenig unterhalb Ersigen steht auf schöner, anmutiger Anhöhe das liebeliche Rundswilbad. Besonders schön ist es hier vor der Erntezeit, wenn die Getreidefelder zu reifen beginnen, das eigenartige Knistern des reifenden Kornes die Luft erfüllt. Stattliche Bauernhöfe grünen aus der Ebene, in einem Obstbaumwald halb versteckt. Obstbaumalleen zieren die stolzen, gradlinigen Landstraßen, das Werk eines fortschrittlichen Landwirts, von Ferdinand Affolter in Deschberg bei Koppigen, der um die Jahrhundertwende als Präsident der bernischen Obstbaukommission außerordentlich initiativ für die Verbesserung unseres Obstbaus arbeitete. Große Kartoffel- und Gemüseäcker liegen zwischen den Kornfeldern. Das einigermaßen landwirtschaftlich geschulte Auge erkennt, daß hier intensivste Landwirtschaft betrieben wird, die nicht von heute stammt, der rührigen, arbeitstüchtigen Bevölkerung vielmehr als Tradition von



Gedenkstein bei Fraubrunnen.

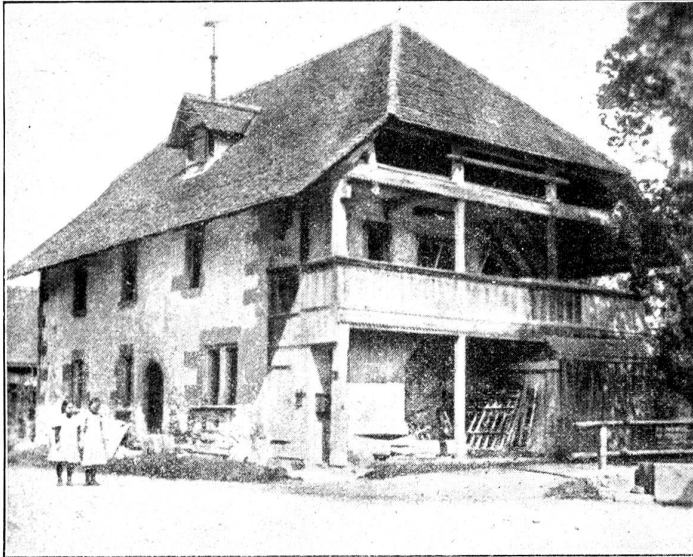
männern gute Aderbauer waren. Und nicht vergessen wollen wir, daß in der bernischen Kornkammer der Mann lebte, der der alten Dreifelderwirtschaft den Todesstoß verlegte. Das war der Berner Patriizier Johann Rudolf Tschiffeli, der Gründer der bernischen Dekonomischen Gesellschaft, der das prächtige Duboisgut zwischen Kirchberg und Ugenstorf bewirtschaftete und aus einem verlotterten Hof in kurzer Zeit ein wertvolles, schönes Gut machte. Vor bald 200 Jahren führte er den rationellen Fruchtwechsel mit intensiver Düngung ein. Die alte Dreifelderwirtschaft mit dem Brachfeld konnte genügen, solange die Bevölkerungszahl klein blieb. Mit der wachsenden Volkszahl aber wurde der Flurzwang zur Last. 1762 hoben Kirchberg, Rüdtingen und Ugenstorf unter dem Einflusse von Tschiffeli als erste Gemeinden in der Schweiz den Flurzwang auf. Nebenbei sei erwähnt, daß Heinrich Pestalozzi seine landwirtschaftlichen Kenntnisse als Praktikant bei Tschiffeli holte. Vor kurzem, am 10. August 1935, erfüllte die bernische Dekonomische Gesellschaft eine Dankespflicht, als sie ihrem Gründer und dem sehr verdienten Förderer der bernischen Landwirtschaft auf dem Duboisgut eine Gedenktafel enthüllte.

Vom Rudswilbad wandern wir durch die heimeligen Bauerndörfer Ober- und Niederösch nach Deschberg, Sankt Niklaus und Koppigen. Die Kirchgemeinde Koppigen macht sich, hat in den beiden letzten Jahrzehnten einen unverkennbaren Aufschwung genommen. Da steht zu Deschberg das Dienstbotenheim des Dekonomischen und gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf, das erste dieser Art in der ganzen Schweiz. Weiland, zur Zeit der „guten, alten Straße“ war das Gebäude eine stark benutzte Wirtschaft, wo Tag für Tag in langen Reihen die Fuhrwerke standen, wo die Nachtpännerpost Bern-Zürich ankehrte, vornehme Equipagen hielten. Nach der Eröffnung der Bahn Olten-Bern wurde es still. Der schon genannte Ferdinand Affolter vermachte sein prächtiges Mustergut mit den Gebäulichkeiten dem Dekonomischen Verein des Amtes Burgdorf zur Errichtung des erwähnten Dienstbotenheims. Hier finden alte, treue Knechte und Mägde, die jahrelang pflichttreu der gleichen Familie dienten, in ihren alten Tagen ein freundliches Heim. Auf diesem Gute steht auch die bernische Obst- und Gartenbauerschule, inmitten herrlich schöner Gartenanlagen, die im Sommer Sonntag für Sonntag das Ziel einer blumenfreundlichen Bevölkerung aus nah und fern bilden. Da hat es auch ein Mustergut, wo für die bernische Landwirtschaft



Napoleonzimmer im Gasthof zum „Brunnen“ in Fraubrunnen.

Jahrhunderten in Fleisch und Blut übergang. Aus der Geschichte wissen wir, daß schon in der Hallstätterzeit hier reger Getreidebau zu Hause war, daß auch die Helvetier und Me-



Kornspeicher bei St. Niklaus.

wertvolle Versuche gemacht werden. Im nahen St. Niklaus ist eine Gottesgnad-Anstalt für Unheilbare, da ist auch das Kinderheim Friedau. Sehr sauber präsentiert sich das Dorf Koppigen mit seinem Käsbisesturm neben der Kirche.

Dankbar ist die Fortsetzung der Wanderung nach Uzenstorf, diesem Mittelpunkt der bernischen Kornkammer, vorbei an dem schönen Schloß Landshtut nach Bätterkinden und hinauf gegen Büren zum Hof und Fraubrunnen. Auf dem Tafelfeld bei Fraubrunnen stehen unter einer schönen Linde die zwei Gedenksteine. Einer erinnert an den gelungenen Ueberfall der Gugler durch die Berner im Kloster Fraubrunnen im Jahre 1375 und der andere an den unglücklichen Ausgang des Gefechtes bei Fraubrunnen am 5. März 1798 gegen die Franzosen unter General Schauenburg. Westlich der Denksteine ist das schöne Feld von Büren zum Hof, das von der Bern-Solothurn-Bahn durchschnitten wird. Vor einigen Jahren wurde hier eine großangelegte Güterzusammenlegung durchgeführt. 700 Tuharten bildeten weiland 700 verschiedene Parzellen. Heute sind es noch 110. Die bernische Kornkammer ist überhaupt das Gebiet der ersten fortschrittlichen Güterzusammenlegungen zur Bekämpfung der argen Bodenzertüdelung. Auf dem Köhlfeld bei Erfigen, dem Altwindenfeld zwischen Kirchberg und Uzenstorf, bei Niederösch, Rüdfligen wurden solche Güterzusammenlegungen zum Teil schon vor Jahrzehnten ausgeführt.

In Fraubrunnen besuchen wir selbstverständlich nicht nur das ehemalige Frauenkloster, in dem heute die Bezirksbehörden untergebracht sind, sondern auch den Gasthof zum „Brunnen“, wo man sich das Napoleonzimmer anschaut. Auf seiner Reise zum Rastatterkongreß im Jahre 1797 ruhte sich hier Napoleon I. einige Zeit aus. Möbel und Tapeten wurden so gelassen, wie sie zur Zeit des Aufenthaltes von Napoleon waren. Am 23. November 1797, dreieinhalb Monate vor dem Uebergange Berns, reiste Napoleon von Bern her abends gegen Solothurn. In Jegenstorf wurde er beschimpft und ihm „Schelm, donnerwetter Schelm“ nachgerufen. Das hat den Korsen sehr unangenehm berührt und es wird erzählt, daß er sehr ungehalten und verängstigt in Fraubrunnen ankam. Nur bis nachts zwei Uhr wagte er es, hier zu ruhen. Mitten in der Nacht ließ er eine Eskorte von berittenen Landleuten zusammenrufen, welche seinen Wagen bis zur Solothurner Grenze begleiten mußte.

Noch wäre natürlich viel aus dem Gebiete an der untern Emme zu erzählen. Wenn es auch abseits der großen Straße des Touristenverkehrs liegt, so vermag es doch den aufmerksamen Wanderer zu fesseln.

F. V.

Menschliches — Allzumenschliches aus dem Leben bernischer Geistlicher (1528—1798).

(Schluß.)

Auch der Wein bekam manchem Pfarrherrn nicht gut. Bekanntlich war das Rebareal in früheren Jahrhunderten im heutigen Gebiet des Kantons Bern beträchtlich ausgedehnter als heutzutage, vor allem im Seeland, aber auch um Thun. Die Einkünfte der Pfarrer in dieser Zeit der Naturalwirtschaft und der Selbstversorgung (Selbstproduktion) bestand in mancher Kirchgemeinde u. a. im Weizehnten. In guten Weinjahren erhielten die Pfarrer ein beträchtliches Quantum Wein als Zehnten (Befoldung). Zum Beispiel im außerordentlich guten Weinjahr 1581 (von welchem Jahr ein Chronist schrieb „der Wyn wol grathen“) wurden dem Predikanten Absolomi Kitzling in Diezbach bei Büren aus der Gemeinde Dohigen (welche Ortschaft ein großes Rebareal hatte, das jetzt längst einging) und welche Ortschaft zur Kirchgemeinde Diezbach gehört, 27 süüne Wein an Zehnten übergeben, was ein ganz respektables Quantum von 4512 Liter bedeutete (1 Saum = 100 Maß). So waren unsere alten Pfarrherren sehr weingeseget. Es scheint, daß einzelne in der Folge denn auch dem Trunke verfielen. Selbstredend trieben sie mit ihrem Wein Handel; ja, es bestand die Gefahr, daß der Geistliche richtiger Weinhändler und aus dem Pfarrhaus ein Wirtshaus werde. In diesem Zusammenhange ist folgende Verfügung resp. Verordnung der Regierung gut erklärlich: „Und weil insonderheit ein Prediger seinem Haus wohl vorstehen soll, so befehlen wir allen Predigern, ihre Häuser so zu regieren, daß sie ihrer Gemeinde auch hierinn ein Fürbild geben, und zu einem lebendigen Muster und Exempel der Tugend und Gottseligkeit dienen können. Zu dem Ende sollen sie alles das meiden, was zu einiger Aergernus Anlas geben könnte, ihre Pfarrhäuser nicht zu Wein-Häusern machen, und keinen fremden und erkaufften Wein ausschenken; Sollte aber ein Pfarrer von seinem Pension-Wein, oder eigenem Gewächs selbstem ausschenken wollen: So wollen Wir ihnen das zwar, obwohl Wir es nicht gern sehen, dennoch zulassen; Mit ernstlicher Verwahrung, darben keine Ueppigkeit zu dulden, und, über die gewohnte Zeit, den Keller nicht offen zu halten; Sondern vielmehr den Wein vertragen zu lassen: Worauf Unsere Amtleute Achtung geben, und, so etwas Ungeziemendes vorgienge, solches seines Orts mit allem Ernst anzeigen sollen.“

1571 verfügt die Regierung, sobald Pfarrer W. aus Nidau nach Affoltern auf seine neue Pfrund kommt, sollen ihm die Wirtshäuser verboten werden. 1542 muß Pfarrer K. wegen Trunksucht an einen andern Ort versetzt werden. 1578 wird ein Pfarrer wegen unzüchtigen Worten, die er im Wirtshaus ausgestoßen, seines Amtes entsetzt. Ein anderer, namens Bögeli, hatte sich in Bern beim Affen betrunken (wohl nicht das erstemal), wurde deswegen für 14 Tage ins Loch gelegt und ihm die Wirtshäuser verboten. Sein Lebenswandel war derart, daß dieser Pfarrer seiner Landpfarerei verlustig ging. Ein Oberländerpfarrer wird 1576 seiner unablässigen Trunkenheit verwiesen. Zahlreich sind dann schon Strafen, die gegen üppiges, liederliches, trunksüchtiges, pflichtvergessenes, ärgerniserregendes und unordentliches Leben einzelner schlechter Pfarrer ausgesprochen werden mußten. Andere mußten wegen unhausälterischem, vertunlichem und unsolidem Lebenswandel in ihren Amtsfunktionen eingestellt werden. — Doch, um nicht ein unrichtiges Sitten-Bild zu erhalten, muß einmal mehr gesagt werden, daß die Straffälle doch Ausnahmen von der guten Regel darstellen.

*